

Der Begriff des Glaubens

(Πιστεύειν)

im Evangelium und im 1. Brief des Johannes.

§ 1.

Inhalt und Zweck aller göttlichen Offenbarung ist das ewige Leben. Das sagt das Evangelium wie die erste Epistel des Johannes an den verschiedensten Stellen, z. B. 5,39; 12,50. Ja Johannes erklärt, dass der Zweck seines Evangeliums gerade der sei, die Menschheit zum ewigen Leben zu führen: 20,31. Die dogmatische Voraussetzung ist für ihn also die Messianität Jesu, der praktische Erfolg das ewige Leben (denn ζωή bedeutet bei Johannes stets dasselbe wie ζωή αἰώνιος), die Vermittelung zwischen beiden bildet das πιστεύειν. Denselben Zweck hat seine erste Epistel gemäss den Worten I 5,13.

Aus diesen beiden Stellen, an denen Johannes das Wesentliche seiner Heilslehre zusammenfasst, geht hervor, dass in dem Entwicklungsprozess, der den Menschen zum ewigen Leben führt, das πιστεύειν das Entscheidende ist. Über dessen Bedeutung und Inhalt herrscht aber keineswegs Sicherheit oder Einigkeit unter den Theologen. Deswegen ist es wohl der Mühe wert, das Wort im Zusammenhang gründlich zu untersuchen.

§ 2.

Dabei ist vor allem zu bemerken, dass es sich bei Johannes nur um das Wort πιστεύειν selbst handelt, nicht auch um πίστις, ohne Zweifel im Anschluss an die alttestamentliche Sprache, in der sich πίστις im religiösen Sinne auch noch nicht findet, während Paulus das Substantiv viel häufiger gebraucht als das Verbum. Denn wir lesen bei Johannes das Substantiv nur einmal I 5,4: καὶ αὕτη ἐστὶν ἡ νίκη ἢ νικήσασα τὸν κόσμον, ἡ πίστις ἡμῶν. Es ist klar, dass es wegen des Zusammenhanges, in dem es steht, und der Wirkung, die ihm zugeschrieben wird, das Höchste bezeichnet, wonach der Mensch überhaupt streben kann. Aber es ist absolut gebraucht, so dass nicht von vornherein sicher ist, worauf sein Inhalt sich bezieht. Deshalb trägt es zur Erklärung des Begriffes nichts bei, sondern wird seinen Inhalt erst von dem anderweitig erlangten Verständnis aus erlangen.

§ 3.

Πιστεύειν bedeutet stets eine zweifellose Gewissheit, aber eine solche, welche nicht durch einen logischen Process mit Gründen sichergestellt ist, sondern welche das einzelne Individuum durch den unmittelbaren Eindruck gewonnen hat, den das Object des Glaubens auf seinen

Geist ausübt. So ist es im profanen Griechisch, und so ist es auch geblieben, als diese Sprache die religiöse der alttestamentlichen Zeit wurde und schliesslich zur Darstellung der neutestamentlichen Heilswahrheit benutzt wurde. Zwei Grundbedeutungen hatte es im profanen Griechisch: 1. Jemandem vertrauen, d. i. sein Vertrauen und seine Hoffnung auf jemandes Person setzen; 2. etwas für wahr halten, anerkennen, d. h. den Worten jemandes Glauben schenken. Damit ist aber nicht gesagt, dass es in Bezug auf eine Person immer die erstere, in Bezug auf eine Sache immer die letztere Bedeutung hätte. Vielmehr kann πιστεύειν τινί auch heissen „den Worten jemandes Glauben schenken und sie als wahr anerkennen“, oder, „die Person als das anerkennen, wofür sie sich ausgiebt“. Und andererseits kann πιστεύειν mit sachlichem Object auch „vertrauen“ heissen, wenn es sich um ein Versprechen handelt, auf dessen Erfüllung man baut. So zeigt sich, dass die Construction im allgemeinen wenig über die Bedeutung entscheiden wird. Beide Bedeutungen eignete sich auch die Sprache des A. T. an, so jedoch, dass sie dem Worte eine durchaus religiöse Beziehung gab und zwar auf das erhoffte messianische Heil. Dabei lag es in der Natur der Sache, da es sich um Weissagung und Erfüllung handelt, dass es vorwiegend in der Bedeutung des Vertrauens gebraucht wurde. Daher hat es das N. T. auch fast ausschliesslich in religiösem Sinne. Bei einer Untersuchung über den Johanneischen Glaubensbegriff kommt es daher darauf an, festzustellen, welche von beiden Bedeutungen, die des Vertrauens oder des Anerkennens, Fürwahrhaltens die überwiegende oder gar alleinige ist.

Ausschliessen von der Untersuchung können wir von vornherein 9,18: οὐκ ἐπίστευσαν οὖν οἱ Ἰουδαῖοι περὶ αὐτοῦ, ὅτι τυφλὸς ἦν καὶ ἀνέβλεψεν, wo es gar keinen religiösen Inhalt hat; ferner 2,24: αὐτὸς δὲ ὁ Ἰησοῦς οὐκ ἐπίστευεν ἑαυτὸν αὐτοῖς, wo es bedeutet „sich anvertrauen“, d. h. er trat ihnen nicht innerlich näher, um ihnen ein tieferes Verständnis seiner Person zu eröffnen; schliesslich I, 1,9: πιστός ἐστι καὶ δίκαιος (nämlich Gott) — er ist treu und gerecht.

An allen anderen Stellen, an denen es vorkommt, steht es in religiösem Sinne und hat die üblichen Constructionen: den Accusativ der Sache, den Dativ der Person oder Sache, εἰς τινα oder εἰς τι, es hat einen Satz mit ὅτι nach sich und steht schliesslich auch absolut. Diese letzteren Fälle rücken in der Besprechung naturgemäss ans Ende. Sonst steht 3,15 im text. rec. ὁ πιστεύων εἰς αὐτόν, A und nach ihm Lachmann hat ἐπ' αὐτόν, B und nach ihm Tischendorf ἐν αὐτῷ. Nur zwischen den beiden letzteren Lesarten bleibt die Wahl. Ἐπ' αὐτόν ist, weil es bei Johannes einzig dastände, höchst auffallend. Wir schliessen uns daher lieber dem auch sonst oft vorzuziehenden B an. Denn so haben wir bei dieser Lesart, die ja auch ungewöhnlich wäre, wenn wir ὁ πιστεύων ἐν αὐτῷ verbänden, die Möglichkeit, dadurch dass wir πᾶς ὁ πιστεύων absolut fassen und ἐν αὐτῷ d. i. in Christi Person, mit dem Folgenden verbinden, einen den sonstigen Anschauungen des Evangeliums entsprechenden Sinn zu erzielen.

§ 4.

Bei der Untersuchung gehen wir auch wieder von der Stelle aus, die wir oben an die Spitze gestellt hatten, weil sie, den Zweck des Evangeliums angehend, das ganze beleuchtet: 20,31: ταῦτα γέγραπται, ἵνα πιστεύσητε, ὅτι etc. Hier kann kein Zweifel über den Sinn entstehen. Ein Satz mit ὅτι drückt stets eine Thatsache aus, es wird hier also der Glaube an die Thatsache bezweckt, dass Jesus wirklich der Christ, der Sohn Gottes ist; und darin haben wir durchaus nur die Grundbedeutung des Anerkennens, Fürwahrhaltens. Es wird

nur die Anerkennung dieser Thatsache verlangt. Aber infolge der Bedeutung dieser Stelle für das ganze Evangelium fällt ein bedeutsames Licht auf den Weg, den wir zu betreten im Begriff sind. Selbst Huther,* der eifrigste Verfechter der Meinung, dass Johannes in das πιστεύειν beide Bedeutungen, die des Vertrauens und Anerkennens, hineinlege, vermag in dieser Construction nur die letztere zu finden (S.23), obgleich er S. 28 sich bemüht, dieses Zugeständnis wieder abzuschwächen. Der Vers des ersten Briefes, welcher den Zweck desselben angiebt, (I 5,13) hat eine andere Construction; aber Stellen, in welchen zweifellos das Grundwesen des Christentums ausgesprochen ist, wie I 5,1: πᾶς ὁ πιστεύων, ὅτι Ἰησοῦς ἐστὶν ὁ Χριστός, ἐκ Θεοῦ γεγέννηται, und V. 5: τίς ἐστὶν ὁ υἱὸν τὸν κόσμον, εἰ μὴ ὁ πιστεύων, ὅτι Ἰησοῦς ἐστὶν ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ; zeigen, dass auch in diesem der leitende Gedanke derselbe ist wie im Evangelium. Hier findet sich die vorliegende Construction aber in allen Situationen, und zwar handelt es sich überall um die Anerkennung der Person Christi und ihres innigen Zusammenhanges mit dem Vater. Bald fordert Jesus selbst von seinen Zuhörern den Glauben ὅτι σὺ με ἀπέστειλας (11,42. 17,8. 21), ὅτι ἐγὼ παρὰ τοῦ Θεοῦ ἐξῆλθον (16,27), ὅτι ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ καὶ ὁ πατήρ ἐν ἐμοὶ ἐστὶν (14, 10. 11), oder ὅτι ἐγὼ εἰμι (8,24. 13,19), das an ersterer Stelle dem Zusammenhang nach nur bedeuten kann, dass ich von oben bin, in der zweiten, dass ich der bin, in dem die Schrift erfüllet wird. Bald sprachen seine Zuhörer, von seinen Worten überzeugt, das Geständnis aus: ὅτι σὺ εἶ ὁ ἅγιος τοῦ Θεοῦ (6,69), ὅτι σὺ εἶ ὁ Χριστός, ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ (11,27) ὅτι ἀπὸ Θεοῦ ἐξῆλθες (16,30). Oder der Apostel giebt damit den Gegenstand seiner Lehre und den Inhalt seiner Schrift an, wie in den drei Stellen, von denen wir ausgingen (20,31. I 5,1. 5). Nur einmal ist der Gegenstand des Glaubens, den Jesus fordert, nicht er selbst, sondern ein Wort, eine Prophezeiung, die er giebt, nämlich 4,21 im Gespräch mit der Samariterin, wo er zu ihr sagt: πίστευέ μοι, ὅτι ἔρχεται ὥρα, ὅτε οὔτε ἐν τῷ ἔρει τούτῳ οὔτε ἐν Ἱεροσολύμοις προσκυνήσετε τῷ πατρὶ. Das Resultat der bisherigen Besprechung ist jetzt dieses, dass in der Construction πιστεύειν ὅτι das Object des Glaubens Jesus ist, und dass damit die Anerkennung seiner Person als des Messias, des Sohnes Gottes, verlangt oder überzeugungsvoll ausgesprochen wird. Deshalb ist es unmotiviert, wenn Cremer,** ohne von anderer Seite Beweismaterial beigebracht zu haben, bemerkt: „Doch ist bei dem Begriff der Anerkennung nicht stehen zu bleiben. Dieselbe setzt sofort und schliesst in sich ein persönliches Verhältnis des Glaubenden zu dem, was er glaubt, nemlich zu der Heils-offenbarung, bezw. Heilsgegenwart, um welche es sich überall handelt, und dies persönliche Verhältnis, in welchem das Object des Glaubens bestimmend einwirkt auf das Verhalten des Subjekts zu ihm, ist das des Trauens und Vertrauens, — in der Verbindung mit ὅτι zu der Thatsache und ihrer Bedeutung.“ Das ist ja richtig, und darauf werden wir bei der Besprechung der Entstehung und der Folgen des Glaubens hinzuweisen haben, dass für Johannes derselbe ohne ein persönliches Verhältnis nicht zu denken ist; aber dass damit notwendig für ihn auch das Vertrauen gegeben ist, müssen wir bisher in Abrede stellen.

* Huther, die Bedeutung der Begriffe ζῶν und πιστεύειν in den Johanneischen Schriften. Jahrbücher für deutsche Theologie 1872, Bd. 17.

** Cremer, Biblisch-theol. Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität. 3. A. u. d. W. πιστεύειν.

§ 5.

Dieser Construction am nächsten steht die mit dem Accusativ der Sache. Sie findet sich nur zweimal: 11,26 und I 4,16. 11,26 sagt Jesus zur Martha, dass ihr toter Bruder auferstehen werde, und fährt fort: *ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ, κἂν ἀποθάνῃ, ζήσεται. καὶ πᾶς ὁ ζῶν καὶ πιστεύων εἰς ἐμὲ οὐ μὴ ἀποθάνῃ εἰς τὸν αἰῶνα. Πιστεύεις τοῦτο;* Das heisst doch, ob sie glaube, dass der Glaube an ihn lebenschaftend sei; ob sie davon überzeugt sei, ob sie diese Behauptung Jesu für wahr halte. Eine solche Wirkung kann aber nur von dem Messias ausgehen. Also liegt darin die Frage, ob sie in ihm wirklich den Messias erkenne. Dass dieser Sinn, welchen uns die einfache Betrachtung des Inhalts an die Hand giebt, wirklich in den Worten Jesu liegt, beweist die Antwort der Martha V. 27: *ἐγὼ πεπίστευκα, ὅτι σὺ εἶ ὁ Χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ*, eine unzweifelhafte Anerkennung seiner Messianität, wie wir oben gesehen haben. I 4,16 heisst es: *ἡμεῖς ἐγνώκαμεν καὶ πεπιστεύκαμεν τὴν ἀγάπην, ἣν ἔχει ὁ Θεὸς ἐν ἡμῖν*. Was Johannes mit dieser Liebe Gottes meint, hat er kurz vorher V. 9 ff. gesagt: Sie besteht darin, dass er seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat als *ἰλασμὸς* für unsere Sünden. Wer also die Liebe Gottes glaubt, der ist davon überzeugt, dass Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Gesichert ist diese Erklärung durch das dabeistehende *ἐγνώκαμεν*, das gar keine andere Erklärung zulässt. Also kann auch bei dieser Construction nur an die Bedeutung „anerkennen, für wahr halten“ gedacht werden. Dies ist einmal auf eine Eigenschaft Christi, das anderemal auf eine Gottes gerichtet, aber auf eine solche, die sich in Christo offenbart, ist also auch hier in engste Beziehung zu ihm gesetzt und an seine Person gebunden.

§ 6.

In diesen beiden Constructionen war gesagt worden, was geglaubt wird. Dazu kommt nun die Construction mit dem Dativ, welche angiebt, wem man glaubt. Dies *πιστεύειν τινί* heisst in der Prosalitteratur mindestens ebenso oft „auf jemand sein Vertrauen setzen“, wie „überzeugt sein von der Wahrheit dessen, was er sagt.“ Wir müssen daher nachsehen, ob Beispiele vorhanden sind, in welchen nur eine von beiden Bedeutungen zulässig ist. Wir gehen von der Verbindung *πιστεύειν τῷ λόγῳ, τοῖς ῥήμασιν, τοῖς γράμμασιν, τοῖς ἔργοις* aus. 2,22 wird Jesu Wort von der Zerstörung und dem Wiederaufbau des Tempels in drei Tagen erwähnt, und Johannes fügt hinzu, dass die Jünger sich nach der Auferstehung dieser Äusserung wieder erinnerten und nun *ἐπίστευσαν τῇ γραφῇ καὶ τῷ λόγῳ, ὃ εἶπεν ὁ Ἰησοῦς*. Das Eintreten dieses Ereignisses überzeugte von der Wahrheit dessen, was die Hl. Schr. über die Auferstehung des Messias sagte, und was Jesus in Aussicht gestellt hatte, geradeso wie es 20, 8—9, als die Jünger durch den Anblick des leeren Grabes von Jesu Auferstehung überzeugt sind, heisst: *ἐπίστευσεν* (nämlich *ὁ ἄλλος μαθητῆς*): *οὐδέπω γὰρ ᾔδεισαν τὴν γραφὴν, ὅτι δεῖ αὐτὸν ἐκ νεκρῶν ἀναστῆναι*. So haben wir auch hier die Grundbedeutung: „Die Wahrheit des Wortes, das Jesus spricht, oder das über ihn gesprochen wird, anerkennen.“ Die wirkliche Erfüllung des Verheissenen wird den Jüngern ein neuer Beweis seiner Messianität. Ebenso glaubt der Königische dem Worte Jesu (4,50), weil er in ihm den Messias sieht; man glaubt einer Botschaft (12,38 im Anschluss an Jes. 53,1), einem Prophetengeiste (1,4,1), den Schriften Mosis und den Worten und Thaten Jesu (5,47. 10,38). Die Schrift aber ist es, die nach Jesu eigenen Worten von ihm zeugt (5,39); und da er immer wieder auffordert, aus seinen Worten und Thaten ihn als den Messias zu erkennen,

so haben dieselben nur den Zweck, seine Messianität zu offenbaren, teils durch den Eindruck, den sie auf die Beteiligten ausübt, teils durch direktes Aussprechen seiner Gottessohnschaft. Also bedeutet „den Worten glauben“ soviel als „das als wahr anerkennen, was sie aussagen,“ und da dies die Gottessohnschaft Jesu ist, ihn als den Messias anerkennen. Denselben Eindruck sollen die Werke erwecken.

Wer aber den Worten Mosis glaubt (5,47) der glaubt auch nach 5,46 Mose selber, wer das Zeugnis Gottes als wahr annimmt (I 5,10), der glaubt Gott selber, (5,24), wer Christo d. i. nach dem Zusammenhang Christi Worten (10,37—38) nicht glaubt, der soll doch wenigstens seinen Thaten glauben, wer den Worten Christi nicht glaubt, glaubt auch Christo selbst nicht (5,37—39 vergl. mit 46), wer Christi Wort hört, (d. i. annimmt), der glaubt Gott, der ihn gesandt hat (5,24). Wenn demnach schon der parallele Gebrauch von πιστεύειν τινί mit πιστεύειν τῷ λόγῳ τινός dafür spricht, dass auch jenes nur die Bedeutung des Anerkennens hat, so beweist der Zusammenhang der Stellen, an denen sich diese Construction findet, dasselbe nicht minder. Am klarsten ist dies 5,46: εἰ γὰρ ἐπιστεύετε Μωσῆ, ἐπιστεύετε ἂν ἐμοί· περὶ γὰρ ἐμοῦ ἐκεῖνος ἔγραψεν; denn Johannes selbst führt uns zu dem richtigen Verständnis durch die vorhergehenden Verse 37—39. Ferner konnte es keinem Menschen einfallen, daran zu zweifeln, dass die Juden ihre Hoffnung auf Moses setzten; denn das war ja gerade dasjenige, dessen sie sich rühmten, und weswegen sie glaubten, des Heils gar nicht verlustig gehen zu können, dass sie Abraham zum Vater und dass sie Moses und die Propheten hatten. Deshalb kann in diesen Worten Jesu nur der Vorwurf liegen, dass sie die Wahrheit dessen, was Moses von Christus geschrieben habe, verwarfen. Nicht minder gesichert ist diese Bedeutung 4,21: πίστευέ μοι, ὅτι ἔρχεται ὥρα u. s. w. durch den abhängigen Satz mit ὅτι, ferner 8,45: ὅτι τὴν ἀλήθειαν λέγω, οὐ πιστεύατέ μοι durch den Zusammenhang von λέγειν und πιστεύειν. 8,31 heisst es: ἔλεγεν οὖν ὁ Ἰησοῦς πρὸς πεπιστευκότας αὐτῷ Ἰουδαίους; sie sind aber infolge seiner Worte gläubig geworden (8,30); nun ermahnt er sie, dass sie in seinem Worte bleiben, d. h. in der Anerkennung seines Wortes als des Wortes der Wahrheit verharren sollen. So ergibt sich daraus der Sinn des πιστεύειν. Ebenso verhält es sich mit 8,46; 14,11—12; I 5,10. Daran schliesst sich noch die ganz einzigartige Stelle I 3,23: αὕτη ἐστὶν ἡ ἐντολὴ αὐτοῦ, ἵνα πιστεύσωμεν τῷ ὀνόματι τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ. Der Name ist aber ὁ Χριστός, ὁ υἱός Θεοῦ, und „dem Namen glauben“ kann nichts anderes heissen, als zuversichtlich glauben, was der Name des Gottessohnes von Jesu aussagt. Deshalb ist die Bemerkung von Weiss (Neutest. Theol.) ganz richtig: „Der Name bezeichnet nur das, was die Person, die ihn trägt, ist, und so kann der Glaube an diesen Namen nur die Ueberzeugung von der Wahrheit dessen sein, was dieser Name aussagt.“ So schlägt diese Construction schliesslich in die Bedeutung um: Der Person selbst glauben, die diesen Namen führt. Dies beweist 17,26: ἐγνώρισα αὐτοῖς τὸ ὄνομά σου (nämlich Gottes), was nichts anderes heissen soll, als dass er ihnen Gott selbst kundgethan hat. Gänzlich ohne Begründung stellt Huther (S. 30) dem die Behauptung gegenüber: „Weiss hat unberücksichtigt gelassen, dass der Begriff ὄνομα in der Schriftsprache oft eine viel tiefere Bedeutung hat, als die ihm hier beigelegt ist, dass damit nicht selten der in seinem Namen sich kundgebende Träger desselben selbst bezeichnet wird, und dass also jene Formel auch den Sinn haben kann: „Zu dem Namen Christi das Vertrauen haben, dass derselbe sich seiner Bedeutung gemäss an uns heilkräftig erweisen werde.““ Vielmehr ist die Bedeutung der Construction von πιστεύειν mit dem Dativ durch die vielen angeführten Beispiele vollkommen

gesichert; und selbst wenn der Schriftsteller in diese einzelne Stelle den Sinn, an den Huther denkt, hätte hineinlegen wollen, würde man ihn nach all den andern Stellen nicht darin finden können. Nach alledem glaube ich, dass es als ausgemacht gelten darf, dass πιστεύειν auch in der Construction mit dem Dativ keine andere Bedeutung hat als „das vernommene Wort als wahr annehmen.“ Das muss sogar Huther (S. 23) zugestehen: „Dieselbe Bedeutung (nämlich des Anerkennens oder Fürwahrhaltens der Wahrheit) hat πιστεύειν, wenn es mit dem Dativ construiert ist; hier lässt sich das Wort am besten durch „Glauben schenken“ wiedergeben, sei es nun, dass es sich auf eine redende Person oder auf die Aussage, welche sie thut, bezieht und also entweder so viel ist als: die Ueberzeugung haben, dass die betreffende Person die Wahrheit spricht, oder das vernommene Wort für ein wahres halten.“ Nur sucht er auch dieses Zugeständnis wieder abzuschwächen durch seine eben citierte Aeusserung über πιστεύειν τῷ ὀνόματι. Und Cremer hat es auch bei dieser Construction wieder mit keinem Wort bewiesen, warum er ihr neben der Bedeutung des Anerkennens die des Trauens und Vertrauens zu der Person Christi resp. Gottes beilegen will.

Das Objekt des πιστεύειν ist auch in dieser Construction wieder meistens Christus selbst, selten (5,24; I 5,10) wird es parallelisiert mit dem Glauben an den Vater oder gar an Moses (5,46). Wo dies aber der Fall ist, ist auch hier immer wieder die Aussage so umgebogen, dass sie zu einem Zeugnis für die Person Christi d. h. für seine Messianität wird; so, wenn 5,24 ὁ τὸν λόγον μου ἀκούων mit dem πιστεύων τῷ πέμφαντί με auf eine Linie gestellt wird; ebenso wenn I 5,10 ὁ μὴ πιστεύων τῷ θεῷ sofort durch οὐ πεπίστευκεν εἰς τὴν μαρτυρίαν, ἣν μεμαρτύρηκεν ὁ θεὸς περὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ erklärt wird; und das Glauben an Moses wird auch nur insofern erwähnt, als er auf den Messias hingewiesen hat. Somit sind wir durch diese Untersuchung nur zur Bekräftigung unseres oben gefundenen Resultates gelangt, dass πιστεύειν weiter nichts bedeutet als: Jesum, sei es infolge seines eigenen Zeugnisses (und zwar meistens so!), sei es auf Gottes Zeugnis hin als den Messias, den Sohn Gottes, anerkennen.

§ 7.

Wir kommen jetzt zu der letzten Construction, zu πιστεύειν εἰς, welche die Verteidiger der umfassenderen Bedeutung des πιστεύειν als ihren hauptsächlichsten Stützpunkt ansehen. Sehen wir daher zu, was wir über die Bedeutung dieser Construction zuerst durch Anlehnung an unser gesichertes Resultat ermitteln können, um dann die Gründe derjenigen, welche für die Bedeutung „vertrauen“ eintreten, zu prüfen und schliesslich auf Grund dessen zum Endresultat zu gelangen. Gerade hinter dieser Construction hat man vielfach sich bemüht den tiefsten Sinn zu finden, indem man glaubte, dass dadurch das Moment der mystischen Vereinigung mit Jesus, das „Eingehen, welches bei der vertrauensvollen Hingabe des Herzens an ihn stattfindet“, in den Glaubensbegriff hineingetragen werden solle (so Neander, Apostol. Kirchengeschichte S. 893), ähnlich wie z. B. bei βαπτίζεν εἰς Χριστὸν, das ursprünglich nur bedeutete, jemanden taufen mit Rücksicht, in Bezug auf Christum. Dann aber verband man auch den Sinn des Hineintaufens in seine Person damit, indem man das εἰς in mystischer Weise räumlich fasste. Aber bei Johannes, so sehr er auch zu mystischer Anschauungsweise neigt, liegt kein Grund vor, daran zu denken, wenigstens kann der unbefangene Leser, dem es nicht darum zu thun ist, Gedanken in die Worte hineinzutragen, diesen Sinn nicht darin finden, nachdem er durch die bisher besprochenen

Gebrauchsweisen des Wortes schon einen festen Begriff damit verbindet; dies kann er selbst dann nicht, wenn auch Johannes diesen Sinn hätte mit hineinlegen wollen. Denn I 5,10 identifiziert Johannes den πιστεύων τῷ Θεῷ vollkommen mit dem, welcher πεπίστευκεν εἰς τὴν μαρτυρίαν (sc. τοῦ Θεοῦ), ja auch mit dem πιστεύων εἰς τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ, und alles dies beruht infolge des Zusammenhanges mit V. 9 auf dem λαμβάνειν τὴν μαρτυρίαν; also kann πιστεύειν εἰς τὴν μαρτυρίαν nichts anderes sein als λαμβάνειν τὴν μαρτυρίαν, und dieses bedeutet: das Zeugnis Gottes als wahr gläubig anerkennen und hinnehmen, ein Schluss, der hier noch durch das dabeistehende πιστεύειν τῷ Θεῷ, über dessen Bedeutung wir nicht mehr im Zweifel sind, verstärkt wird. Folglich hat auch das πιστεύειν εἰς τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ, als mit den bisher genannten Ausdrücken auf einer Linie stehend, an dieser Stelle keine andere Bedeutung. — 6,29 richtet Jesus die Forderung an die Juden: τοῦτό ἐστι τὸ ἔργον τοῦ Θεοῦ, ἵνα πιστεύσητε εἰς ὃν ἀπέστειλεν ἐκείνος, und diese antworten sofort darauf V. 30: τί οὖν ποιεῖς σὺ σημεῖον, ἵνα ἴδωμεν καὶ πιστεύσωμέν σοι; Sie verstehen also das πιστεύειν εἰς αὐτόν durchaus nicht anders als πιστεύειν αὐτῷ. — 8,30 heisst es am Schluss einer Rede Jesu: ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος πολλοὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν; und sofort fährt Johannes V. 31 weiter fort: ἔλεγεν οὖν ὁ Ἰησοῦς πρὸς τοὺς πεπίστευκότας αὐτῷ Ἰουδαίους. Dies sind doch offenbar dieselben, von denen er eben gesagt hat, ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν; also braucht Johannes an dieser Stelle πιστεύειν εἰς und τινί in gleichem Sinne. Dass aber in betreff der Bedeutung des πιστεύειν τινί hier wegen des μένειν kein Zweifel herrschen kann, ist oben nachgewiesen worden. Ja die Bedeutung des ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν wird hier noch von anderer Seite her bestätigt: V. 24 nämlich sagt Jesus: εἰάν γὰρ μὴ πιστεύσητε, ὅτι ἐγὼ εἶμι, und dessen Erfolg ist eben jenes ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν. Ist hier wohl an einen Bedeutungswandel zu denken, da doch der Zusammenhang von Absicht und Folge besteht?

Ganz ebenso verhält es sich 14, 10—12. Jesus hat zu Thomas gesagt: οὐ πιστεύεις, ὅτι ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ καὶ ὁ πατήρ ἐν ἐμοὶ ἐστίν; dann, zu allen Jüngern gewandt: πιστεύετε μοι, ὅτι ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ καὶ ὁ πατήρ ἐν ἐμοὶ ἐστίν· εἰ δὲ μὴ, διὰ τὰ ἔργα αὐτὰ πιστεύετε μοι, und fährt dann auf Grund dessen fort: ἀμήν, ἀμήν, λέγω ὑμῖν ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ τὰ ἔργα, ἃ ἐγὼ ποιῶ, κἀκείνος ποιήσει. Auch hier bürgt der Zusammenhang der Schlussfolgerung dafür, dass mit πιστεύειν εἰς τινὰ dasselbe gemeint ist, wie mit πιστεύειν τινί und ὅτι. — Wie in diesem letzten Beispiele zugleich ein Uebergang von πιστεύειν ὅτι in πιστεύειν εἰς τινὰ stattfindet, so auch 11,45; denn hier blickt das ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν ohne Zweifel auf V. 42 zurück, wo es hiess: ἵνα πιστεύσωσιν, ὅτι σὺ με ἀπέστειλας. — Was πιστεύειν τῷ ὀνόματι τοῦ Χριστοῦ bedeutet, haben wir oben gesehen. Nun aber wechselt ganz synonym damit πιστεύειν εἰς τὸ ὄνομα (1,12. 2,23. 3,18. I 5,13), worin wir nur eine Bestärkung der Richtigkeit unserer bisherigen Entwicklung sehen können; und 3,18 tritt dem πιστεύειν εἰς τὸ ὄνομα τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ τοῦ Θεοῦ ein πιστεύειν εἰς αὐτόν an die Seite. — Doch ich will diese Beispiele nicht noch vermehren; ich denke, sie zeigen zur Genüge allein durch ihre Gleichstellung mit den andern Constructionen von πιστεύειν, dass auch πιστεύειν εἰς mindestens für gewöhnlich nur den Begriff der Anerkennung enthält. Dies beweist aber ebenso deutlich der Inhalt. Denn bei dem Ausdrücke 12,36 ἐπίστευσαν εἰς τὸ φῶς ist von selbst klar, dass es sich nur um das Ueberzeugtsein von der in dem φῶς angegebenen Eigenschaft Jesu handeln kann. Wenn 7,5 von Jesu Brüdern gesagt wird: οὐδὲ ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν, so ergiebt der Zusammenhang, dass sie noch nicht in ihm den Messias sehen. Dem ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ (12,46) ist nur ὁ ἀθετῶν ἐμὲ καὶ μὴ λαμβάνων τὰ ῥήματά μου (V. 48) entgegengesetzt. 9,35—38, wo die Weckung

des Glaubens in dem geheilten Blinden erzählt wird, bezeichnet dem ganzen Zusammenhange nach der Glaube an Jesum, zu dem sich der Geheilte bekennt, nichts anderes, als dass er anerkennt, in ihm den Messias, den Sohn Gottes, zu sehen. Ganz ebenso ist es 11,26—27, wo Maria das πιστεύειν εἰς ἐμὲ, welches Jesus fordert, selbst erläutert durch das Geständnis: ἐγὼ πισπίστευκα, ὅτι σὺ εἶ ὁ Χριστός, ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ. Hieraus geht deutlich hervor, dass durch die Präposition εἰς die Richtung auf Jesus hin, die der Glaube nimmt, angegeben werden soll. Wir haben also nicht etwa eine dem πιστεύειν τινί grammatisch an die Seite zu stellende Construction, sondern πιστεύειν ist absolut gebraucht, so dass wörtlich zu übersetzen wäre: „sich gläubig verhalten in Bezug auf Christus,“ und dies geschieht dadurch, dass man sein Zeugnis als wahr gelten lässt und annimmt. Ganz richtig bemerkt Cremer, dass unser deutsches „glauben an“ wohl erst aus dem neutestamentlichen πιστεύειν εἰς entstanden ist.

Nachdem wir uns so den Boden geebnet haben, treten wir den Einwendungen Huthers näher. Er gesteht S. 25 zwar zu, dass in dem πιστεύειν εἰς wohl auch zuweilen der Begriff des Anerkennens liege, (wer könnte sich dem auch entziehen!), er behauptet aber, dass dadurch das Moment des Vertrauens nicht ausgeschlossen sei. Und um diese Meinung zu unterstützen, beruft er sich auf 3 Stellen: 14,1. 14,29 und 2,14—16. Letztere ist besonders charakteristisch, um zu erkennen, zu welchen Mitteln er seine Zuflucht nimmt, um seine Meinung zu begründen. Jesus vergleicht hier sein Erhöhtwerden (d. i. ohne Zweifel seine Kreuzigung) mit dem Aufrichten der Schlange durch Moses, die jedem, der sie anblickte, zum Heil gereichte. Da heisst es Numer. 21,9: „und er schaute die eherne Schlange an“ als Bedingung des Genesens, und damit ist zweifellos das vertrauensvolle Hinblicken, also Glauben und Vertrauen, gemeint. Hiermit parallelisiert Huther das griechische ἵνα πᾶς ὁ πιστεύων εἰς αὐτὸν μὴ ἀπόληται, ἀλλ' ἔχη ζωὴν αἰώνιον, und schliesst daraus, dass auch πιστεύειν εἰς hier die Bedeutung des Vertrauens haben müsse. Auf diese Parallelisierung aber konnte er nur auf Grund des text. rec. geführt werden, denn nur dieser bietet πιστεύων εἰς αὐτόν, während B. πιστεύων ἐν αὐτῷ ἔχη hat, wobei, wie oben gezeigt, ἐν αὐτῷ wegen der sonst ungewöhnlichen Construction von πιστεύειν zum folgenden Verbum gehört. Also haben wir hier πιστεύων absolut gebraucht. Wäre Huther von dieser richtigen Lesart ausgegangen, so wäre er auch nicht dazu gekommen, die Parallelisierung mit der Stelle Num. 21,9 so weit auszudehnen. Diese erstreckt sich vielmehr nur auf das ὑψωθῆναι, wie die markante Stellung desselben schon andeutet. Wie die von einer Schlange gebissenen Juden in der erhöhten Schlange das Heil besaßen, so die stündige Menschheit in dem gekreuzigten Menschensohn, aber nur unter der Bedingung des Glaubens, dass er wirklich der Menschensohn sei. Wir werden also wieder auf dieselbe Bedeutung geführt, wie früher, nur dass diese Anerkennung hier nicht wie dort infolge von Jesu Worten oder Thaten oder Gottes Zeugnis erfolgt, sondern infolge seines Opfertodes. Zu demselben Resultat führt auch die Beachtung des Zusammenhanges mit dem Vorhergehenden. Jesus hat durch seine Belehrung den Nikodemus zum πιστεύειν seiner Worte bringen wollen, aber dies ist ihm nicht gelungen wegen seiner Unempfänglichkeit; er klagt V. 11: εἰ τὰ ἐπίγεια εἶπον ὑμῖν, καὶ οὐ πιστεύετε, πῶς ἂν εἶπω ὑμῖν τὰ ἐπουράνια, πιστεύσετε; Also das eine Mittel, das er in Händen hat, den Glauben an ihn zu erwecken, ist diesem Manne gegenüber fehlgeschlagen. Da bleibt ihm nur noch die Hoffnung übrig, durch das zweite und letzte Mittel, das ihm zu Gebote steht, in ihm einen Antrieb zum Glauben zu erwecken, d. i. durch seinen freiwilligen Opfertod für die Welt zum Beweise der

gewaltigen Liebe Gottes (V. 16); denn auch für Johannes bildet, was man wohl hat in Abrede stellen wollen, wie für Paulus, der Tod Christi ein wichtiges Moment seiner Offenbarung. So liegt in diesen Sätzen von 11—16 eine Steigerung, und nur so erklärt sich das *καὶ* am Anfang von V. 14. V. 13 spricht den ersten Grund aus, weshalb ihm geglaubt werden müsse, folglich kann dies *καὶ* nur einen zweiten Antrieb zum Glauben hinzufügen. Wenn also auch an dieser Stelle keine Notwendigkeit vorliegt, unter dem *πιστεύειν* eine solche Anerkennung Jesu zu verstehen, welche das Vertrauen zu ihm in sich fasst, dass er in uns das ewige Leben schaffe, (wie Huther S. 26 sagt), so sind auch alle Folgerungen Huthers hinfällig, welche er daraus zieht für die Bedeutung des *πιστεύειν* in den folgenden Versen 16 und 18. — Die 2. Stelle 14,29 gehört ihrer Construction nach garnicht in diesen Zusammenhang, weil in ihr *πιστεύειν* absolut gebraucht ist; und da nicht einmal der Gedankenzusammenhang ergibt, wie es zu ergänzen sei, so lässt sich aus dieser Stelle, überhaupt nichts Beweiskräftiges entnehmen für seine Bedeutung, sondern es ist nur zu verstehen auf Grund des sonstigen Gebrauchs des Johannes. Wir kommen also zu 14,1: *Μὴ παρασέσθω ὑμῶν ἡ καρδία πιστεύετε εἰς τὸν θεόν, καὶ εἰς ἐμὲ πιστεύετε.* Hier sagt selbst Weiss, dass das *πιστεύετε εἰς τὸν θεόν* im Gegensatz zu dem vorgehenden *μὴ παρασέσθω ὑμῶν ἡ καρδία* nur von dem zuversichtlichen Gottvertrauen, das die Unruhe des Gemüths beschwichtigt, verstanden werden könne. Er fügt aber sofort hinzu, dass diese sonst dem Evangelium ganz fremde Bedeutung des *πιστεύειν* durch die Beziehung auf Gott hervorgerufen sei, weil das Gottvertrauen allein im stande ist, alle Unruhe der Sorge und Bangigkeit zu überwinden, und dass sich gerade hier wieder die ganze Eigentümlichkeit der Johanneischen Fassung dieses Begriffs darin zeige, dass das *πιστεύειν* in der Beziehung auf Christum sofort wieder umgebogen werde in die Bedeutung des Vertrauens auf sein Wort, welche auf der Ueberzeugung von der Wahrheit desselben beruht (V. 2). Huther sucht das letztere zu entkräften, aber, wie mir scheint, ohne Glück; auch kommt darauf meiner Meinung nach wenig an, weshalb ich nicht näher darauf eingehe. Die Lösung scheint mir vielmehr an dieser Stelle darin zu liegen: Jesus fordert seine Jünger auf, unbekümmert zu sein, natürlich trotz seines bevorstehenden Scheidens; denn (dies nämlich ist der Kern seiner weiteren Worte) ich gehe zum Vater, bereite euch dort einen Platz, komme dann wieder und hole euch nach, d. h. ich gebe euch die jenseitige *ζωὴ αἰώνιος*, auf die als die Vollendung der diesseitigen ja Jesus stets hingewiesen hatte. Damit begründete er das *μὴ παρασέσθω ὑμῶν ἡ καρδία*, und alles, was er diesen Worten hinzufügt, dient nur zur Bekräftigung dieser Aufforderung. Das ist ganz nach Johanneischer Art sprachlich nicht äusserlich angezeigt. Weiss begeht hier den Fehler, in dem er meiner Meinung nach bei der Interpretation der Johanneischen Reden überhaupt befangen ist, dass er dem logischen Zusammenhang von Satz zu Satz nachspürt und ihn aufzudecken sucht. Das geht nicht an, sondern es sind immer nur Betrachtungen über ein Thema, bald hier bald da anknüpfend und weiter ausholend, die nur in dem stets wieder hervortretenden Hauptgedanken ihren Zusammenhang haben. Man könnte sie als Variationen über ein Thema bezeichnen. So darf auch hier in dem *πιστεύετε εἰς τὸν θεόν* u. s. w. nicht der scharfe Gegensatz zu dem *μὴ παρασέσθω ὑμῶν ἡ καρδία* gefunden werden, den Weiss und die übrigen Interpreten hineinlegen. Sondern mit *μὴ παρασέσθω ὑμῶν ἡ καρδία* ist das Thema angegeben, und dieses wird nun durch die weiteren Ausführungen in der verschiedensten Weise bekräftigt. Zuerst also, wie schon gesagt, dadurch, dass Jesus ihnen verspricht, ihnen ihren Platz im Himmel zu

bereiten, natürlich nur, wenn sie in dem Glauben verharren, den sie ja schon haben, und das ist eben die Ueberzeugung von seiner Messianität. Er ist die Grundbedingung, und darum stellt ihn Jesus an die Spitze seiner Betrachtung. Aber wie leicht konnten ihn die Jünger verlieren in der schweren Zeit, der sie entgegengingen, in der sie Jesum misshandelt und gekreuzigt sehen sollten. Wenn wir daher in dem πιστεύειν noch eine bestimmte Färbung finden wollen, so kann nur dies darin ausgedrückt sein: *Haltet fest am Glauben, den ihr schon jetzt habt, werdet nicht irre in der Anerkennung, dass ich doch der Messias bin; dann wird euch das alles zufallen, was ich euch jetzt sagen werde.*

Kann aber die Hinzufügung des πιστεύετε εἰς τὸν θεὸν eine Modifikation der Bedeutung herbeiführen? Wir haben schon immer darauf hingewiesen, wie Johannes den Glauben an Gott und an Christus mit einander parallel denkt, und wie ihm jener weiter nichts ist, als das Fürwahrhalten seiner Zeugnisse, die ja alle auf Christus hinweisen. Ja der Glaube an Gott ist ihm eine Vorbedingung zu dem Glauben an Jesus. Denn auch in der vorchristlichen Zeit hat Gott sich der Menschheit offenbart, und diese hat ihm wohlgefällige Werke thun können (3,21); grade aber solche, die sich durch jene Gottesoffenbarungen haben leiten lassen (Johannes nennt sie ὄντας ἐκ τοῦ Θεοῦ 8,47), sind es besonders, die Christi Worte annehmen; ja von denen, die nicht auf sie gehört haben, sagt Jesus sogar: οὐ δύνασθε ἀκούειν τὸν λόγον τὸν ἐμόν. So ist also die vorbereitende Offenbarung geradezu eine Pädagogie auf Christus. Diesen Zusammenhang zwischen dem Glauben an Gott und an Christus hat Johannes stets im Sinne. Deshalb musste mit einem Irrewerden an Christus auch ein Irrewerden an Gott und der Wahrheit seines Zeugnisses verbunden sein. Ist es daher ein Wunder, dass Christus, wo er anfängt noch einmal die Hauptlehren seiner Mission znsammzufassen, und wo er prophetisch die Ereignisse schaut, welche die Zukunft bringen muss, emphatisch zum Glauben mahnt in der stärksten Form, die ihm zu Gebote steht? Daraus ergiebt sich auch, wie die Formen πιστεύετε zu fassen sind. Es sind beidemale Imperative, aber zwischen beiden besteht für Johannes ein ursächlicher Zusammenhang. Das Resultat ist, dass selbst an dieser Stelle πιστεύειν nicht über die Bedeutung des Anerkennens und Fürwahrhaltens hinausgeht, allerdings aber einen hohen Grad desselben bezeichnen will. Wir werden im nächsten Abschnitte sofort sehen, wie das vollkommen mit den Anschauungen des Johannes übereinstimmt. Mit diesen drei zuletzt besprochenen Stellen ist aber Huther der Boden entzogen. Πιστεύειν hat auch in dieser Construction, die den Glauben in direkte Beziehung zur Person Christi setzt, nur die Bedeutung „anerkennen.“ Die übrigen Stellen, an denen sich πιστεύειν εἰς findet, sind: 2,11. 3,16. 36. 4,39. 6,35. 40. 47. 7,31. 38. 39. 48. 10,42. 11,48. 12,11. 37. 42. 44 (dreimal). 14,1. 16,9. 17,20. Auch hier ist es, wie bei allen Constructionen, fast immer der Glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn. Nur dreimal (12,44. 14,1 und I 5,10) tritt dazu parallel der Glaube an Gott oder an dessen Zeugnis, aber auch hier immer wieder so, dass er sich documentiert in dem Glauben an Christus, also in letzter Linie auch wieder auf diesen abzielt.

§ 8.

Nur vom Standpunkte dieser Erörterungen aus ist das absolut gebrauchte πιστεύειν zu verstehen. Oft genug ist freilich der absolute Gebrauch nur ein scheinbarer, indem sich aus der Umgebung sehr leicht die Ergänzung ergiebt; so 1,51 durch ὅτι εἰμι ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ,

3,12 durch τῷ λόγῳ μου, 3,18 durch εἰς αὐτόν etc. Die übrigen Stellen sind 1,7. 3,15. 4,41. 42. 48. 53. 5,44. 6,36. 64. 9,38. 10,25. 26. 11,15. 40. 12,39. 14,29. 16,31. 19,35. 20,8. 25. 29. 31. (zweimal). An diesen Stellen dem πιστεύειν einen weiteren oder mystisch tieferen Sinn beizulegen, ist unmöglich nach all den Beispielen des construierten πιστεύειν, die sämtlich die Anerkennung Jesu als des Messias, des Sohnes Gottes, bezeichnen, teils auf Grund des Selbstzeugnisses Jesu, teils infolge seiner σημεῖα, in wenigen Fällen auch auf Grund des Zeugnisses Gottes. Wenn also Cremer einerseits mit Huther den Begriff des Trauens und Vertrauens, andererseits das aus der Anerkennung resultierende Anhängen an Christus in dem Worte zu finden meint, so entbehrt dies jeder exegetischen Begründung.

§ 9.

Jedoch unterscheidet Johannes verschiedene Grade des πιστεύειν, je nach dem Grade der Entwicklung des gläubigen Individuums. Jesu Jünger z. B. sehen nach 1,42. 46 in ihm schon den Messias, denn diese Erkenntnis hat sie bewogen, sich ihm anzuschließen, und doch heisst es nach dem Wunder zu Cana, durch das Jesus seine δόξα offenbarte, 2,11: ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ; das kann nur bedeuten, dass ihre Überzeugung von seiner Messianität infolge dieser Wunderthat fester wurde. Der Königliche glaubt schon, als Jesus ihm sagt, dass sein Sohn lebe (4,50), kommt aber zu einem höheren Grade des Glaubens, als die Thatsache wirklich eingetreten ist und er hört, dass sein Sohn genau zu der Stunde gesund geworden ist, als Jesus jene Worte zu ihm gesprochen hat (4,53). Petrus bekennt 6,69 im Namen der Jünger ihren Glauben an seine Messianität, und doch finden wir immer wieder neue Bemühungen Jesu, sie zum Glauben zu führen (11,15. 13,19. 14,1. 10. 11. 29.). 16,30 versichern sie, dass sie den Glauben besitzen, und doch heisst es 2,22, dass sie erst nach seiner Auferstehung dazu gelangt seien. Als höchster Glaube erscheint I 5, 1. 4 der weltüberwindende, d. h. derjenige, bei dem unter keinen Umständen mehr ein Zweifel an der Messianität Jesu eintreten kann; ihn besitzen diejenigen, in deren Persönlichkeit nach Johanneischer Auffassung Christus ganz übergegangen ist, während diejenigen, welche noch nicht bis zu diesem hindurchgedrungen sind, noch in Stunden der Anfechtung daran irre werden können und noch nicht völlig nach dem Vorbilde Jesu Christi handeln. Ein solches Fortschreiten im Glauben ist aber durch die Art desselben notwendig gegeben. Er soll auf seinem Höhepunkte unumstössliche Gewissheit sein. Diese ist aber bei Johannes nicht ein Resultat der Reflexion und, wie bei Paulus, mit dialektischer Kunst scharf fixiert und begründet, sondern auf dem Boden der Unmittelbarkeit durch intuitive Erkenntnis erwachsen. Eine auf Verstandesgründen beruhende Wahrheit steht von selbst fest, dagegen die auf dem Wege der Contemplation gewonnene ist manchen Schwankungen unterworfen. Dasjenige, was sie zu ihrer Stütze gebraucht, um unumstösslich zu werden, ist eben der Glaube, die feste Überzeugung von der Wahrheit des intuitiv Erkannten. Da dies Erkennen aber in einem immer wieder höheren Grade möglich ist und bei der entsprechenden Gemütsrichtung auch wirklich stattfindet, so muss immer von neuem wieder der Glaube, selbst in höherem Grade, hinzutreten, so dass beide mit einander wachsen, eines das andere unterstützend und den Fortschritt vermittelnd. Für die Richtigkeit dieser Erörterung bürgt das Verhältnis des πιστεύειν zum γινώσκειν bei Johannes, die er in engste Beziehung zu einander setzt. So heisst es 6,69: πεπιστεύκαμεν καὶ ἐγνώκαμεν, ὅτι etc., 10,38: τοῖς ἔργοις πιστεύσατε, ἵνα γινώτε etc.,

8,31—32: πιστεύειν—μένειν—γινώσκειν τὴν ἀλήθειαν. In diesen Beispielen zeigt sich, dass eine zeitliche Aufeinanderfolge zwischen dem πιστεύειν und γινώσκειν stattfindet, und dass hier der noch entwicklungsbedürftige Glaube zu verstehen ist, wie wir ihn 2,11. 2,22. 4,53. 14,1 und sonst kennen gelernt haben. Andererseits aber haben wir auch Beispiele, wo das γινώσκειν dem πιστεύειν vorangeht, wie 17,8 und I 4,16, wo es also ein höheres πιστεύειν vermittelt. Wir sehen hieraus deutlich, dass πιστεύειν und γινώσκειν in einem Wechselverhältnis zu einander stehen, dass πιστεύειν zu einem tieferen γινώσκειν und dieses wieder zu einem festeren πιστεύειν u. s. w. führt. Der höchste Grad des auf diese Weise erlangten γινώσκειν hat für den Besitzer dieselbe Gewissheit, wie das dialektisch begründete. Dies γινώσκειν ist das höchste dem Menschen Mögliche nach Johanneischer Auffassung: 17,3 αὕτη δὲ ἐστὶν ἡ αἰώνιος ζωὴ etc., I 5,20 δέδωκεν ἡμῖν διάνοιαν, ἵνα γινώσκωμεν etc., I 2,13 ἐγνώκατε τὸν ἀπ' ἀρχῆς, I 2,3 καὶ ἐν τούτῳ γινώσκωμεν, 17,25 ὁ κόσμος σὲ οὐκ ἔγνω, 10,14 γινώσκω τὰ ἐμά etc. und an vielen anderen Stellen.

§ 10.

Nachdem wir so gesehen haben, dass der Glaube des Johannes auf die Person Jesu Christi gerichtet ist und die Anerkennung desselben als des Messias, des Sohnes Gottes, bedeutet, bleibt noch übrig, kurz darauf hinzuweisen, welche Stelle er in dem Heilsprozess bei Johannes einnimmt, d. h. wodurch er entsteht, und worin er sich äussert; denn erst so wird es verständlich, inwiefern Johannes sagen kann: Der Gläubige hat das ewige Leben. Entstehen kann der Glaube nur durch eine doppelte Thätigkeit, einerseits dessen, an den geglaubt werden soll, andererseits dessen, der glauben soll. Christus sucht ihn zu wecken durch seine Predigt und durch seine Wunder; doch schätzt er den Glauben höher, der nicht erst der Wunder bedarf (10,38. 20,29); unterstützt wird er dabei von dem Vater, der die Menschen zu ihm hinzieht (6,44). Doch ist es notwendig, dass sich der Mensch ziehen lasse, dass er dem Rufe Christi Empfänglichkeit entgegenbringe. Er muss seiner Offenbarung ein williges Ohr leihen (ἀκούειν), er muss sich von ihm anlocken lassen (ἔρχεσθαι πρὸς, ἀκολουθεῖν), er muss sein Wort annehmen (λαμβάνειν). Erst wo die geneigte Richtung des Willens und Gemüts vorhanden ist, entsteht der Glaube und das Erkennen: 1,10—12. 3,11—12. 17,8. Hier tritt nun sofort die Mystik in ihr Recht, deren wesentliche Eigentümlichkeit die Verschmelzung des theoretischen und praktischen Elements in der Religion, des Erkennens und Thuns, des Glaubens und Lebens ist; und sie hat ihren Grund in der oben angegebenen Johanneischen Fassung des intuitiven Erkennens als eines Aufnehmens in das Centrum des ganzen geistigen Lebens durch Beteiligung der ganzen sittlichen Persönlichkeit des Menschen. Die Annahme des Zeugnisses Christi wird sofort zur Annahme seiner Person (5,43. 13,20); die Richtung des Willens und Gemüts auf das Zeugnis Christi wird sofort zu einer persönlichen, das Leben gestaltenden Aneignung desselben, denn da dies Object unsers Glaubens, das wir in uns aufnehmen, eine lebendige Person ist, so wird Christus der geistige Lebensmittelpunkt in uns, der alles Leben, auch das sittliche, mit seiner Wirkungskraft bestimmt (Weiss). Dieses Aufnehmen Christi drückt Johannes besonders gern in bildlicher Weise aus, wie ja überhaupt die Mystik die Neigung hat, das Bildliche real zu fassen. Diese Bilder sind zumeist von Speise und Trank hergenommen, weil sie am besten geeignet sind, die Innigkeit des Verhältnisses, und da sie sich in die Substanz des Körpers verwandeln, zugleich die Verschmelzung auszudrücken. Das Annehmen des Wortes Jesu ist ein

Trinken des lebendigen Wassers (4,10. 14. 7,37), das aber ein Dürsten voraussetzt (7,37), oder ein Essen des Lebensbrotes (c. 6), oder es ist ein Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes (6,53—56). Wer sich so persönlich das Wort und Wesen Christi angeeignet hat und es in seine eigene Persönlichkeit hat übergehen lassen, nur von dem sagt Johannes, dass er in Christo wirklich den Messias sieht, dass er gläubig ist und mit diesem Glauben das ewige Leben hat. Man sieht, es ist eine durchaus persönliche und auf individueller Entwicklung beruhende Theologie. An sich selbst hat Johannes die Erfahrung gemacht, dass mit dem Wachsen seiner Ueberzeugung von der Messianität und seiner Erkenntnis der innersten Eigenart der Persönlichkeit Christi auch sein ganzes Wesen sich immer mehr dieser Persönlichkeit im Denken und Handeln anglich. Deshalb schreibt er diesem Glauben allein diese ganze gewaltige Wirkung zu; deshalb ist ihm dieser Glaube eine Lebensmacht, die das ganze sittliche Wesen des Menschen bestimmt und normgebend für ihn wird. Ist das reale Thun des Guten noch nicht eingetreten, so nennt Johannes diesen Zustand auch noch nicht Glauben und Erkennen (I 2,3).

Auch hier kommen wir in Widerspruch zu Huther. Er bemüht sich nämlich, auch in abstrakter Weise darzuthun, dass ein Glaube ohne den Begriff des Vertrauens undenkbar sei, und sagt S. 28: „Das wirkliche πιστεύειν, dass Jesus der Messias oder der Sohn Gottes ist, findet nur dann statt, wenn man das Vertrauen zu ihm hat, dass er das Heil bringt, welches man von dem Messias oder dem Sohne Gottes zu erwarten berechtigt ist. Ueberdies aber ist zu beachten, dass es überall kein religiöses Glauben und Fürwahrhalten giebt, welches ohne Vertrauen ist. Eine Ueberzeugung von Gott ist offenbar nur dann eine religiöse, wenn sie die Hinwendung des Gemüts zu Gott in sich schliesst, die sich ohne Vertrauen zu ihm gar nicht denken lässt. Dasselbe gilt natürlich von der Anerkennung Jesu oder von der Gewissheit, dass er wirklich der ist, als den er sich selbst bezeichnet.“ Dass eine Hinwendung des Gemüts, und fügen wir hinzu, auch des Willens, auch mit dem Johanneischen Glauben verbunden ist, haben wir aus Johannes eigenen Worten gesehen. Falsch ist es aber, wenn Huther sagt, sie liege mit im Begriff des Glaubens. Nein, sie geht ihm voraus und leitet erst zum Glauben, wie ihn Johannes denkt, hin.

Falsch ist es auch, wenn er sogar das Moment des Vertrauens wieder mit beiden identifiziert. Gewiss ist keine Hinwendung des Gemüts und Willens zu einer Person denkbar, ohne dass Vertrauen vorhanden ist; aber dieses ist gerade die Bedingung für jenes; nur an eine Person, zu der man Vertrauen hat, schliesst man sich an. Also ist das Vertrauen, nämlich in dem Messias, wenn er kommt, den Vermittler des höchsten Heils zu haben, die Grundlage des ganzen Verhältnisses zur Person Christi; und dies ist der beste Beweis dafür, dass es nicht erst in dem πιστεύειν enthalten sein könne. — War die Mystik des Johannes schon sehr im Spiele bei der Entstehung des Glaubens, so hat sie ihr eigentliches Gebiet erst bei seiner vollen Ausgestaltung. Das dogmatische und ethische Moment, Theorie und Praxis verschmelzen jetzt ganz miteinander. Diese innige Verbindung beider erhellt besonders aus der Vergleichung der beiden Stellen 7,17, wo die Erkenntnis der Wahrheit von dem Thun derselben, und 8,32, wo das Thun von der Erkenntnis abgeleitet wird. Ist der Mensch zum πιστεύειν gelangt, so wird das Verhältnis von Person zu Person zwischen ihm und Christus erst zu einem recht innigen. Wie Christus in dem Vater und der Vater in Christo ist, also beide eins sind, so wird der Gläubige

mit Christo zu einer organischen Einheit, wie ein Spross am Weinstock (c. 15). Wie dieser seine Lebenskräfte vom Weinstock erhält und ganz in seine Natur übergeht, so der gläubig gewordene Mensch von Christo. Diese Verwandlung des Menschen bezeichnet Johannes in mystischer Weise als eine Geburt von oben oder von Gott oder aus dem Geiste oder vom Sohne (3,3. 1,13. 3,6. I 2,29). Er versteht darunter einen neuen schöpferischen Akt, eine neue Spende von Kraft und Geist, die den Menschen zum Kind Gottes (1,12. I 3,1. 2. 10. 5,2) macht, in dem Christus lebt, und er in ihm. Erst, wenn dieser Wiedergebärungsakt am Menschen erfolgt und er nun mit Christo eins ist, hat er das ewige Leben (3,5. 1,12); denn da der Vater und der Sohn das Leben in sich haben, so hat es auch notwendig der, welcher sie in sich hat; aber weil dies stets erfolgt, wo Glauben vorhanden ist, so sagt Johannes mit vollem Recht: Der Gläubige hat das ewige Leben. Sehr präzise fasst Weiss diese Entwicklung in dem Satze zusammen: „Der Glaube ist die subjective Bedingung des Seins in Christo, das erst eintritt, wenn die selige Folge des Glaubens eintritt, das ewige Leben, das Christus den Gläubigen vermittelt.“ Hiernach ist von selbst klar, wie viel Wahres und Falsches an der Meinung Neanders S. 893 ist, dass der Johanneische Glaube in der mystischen Vereinigung mit Christo bestehe.

Wir haben versucht, diese Johanneischen Begriffe etwas zu fixieren und um das $\pi\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ herum zu gruppieren. Aber es wird dabei klar geworden sein, wie wenig es im Grunde möglich ist, dieselben festzuhalten. Alle sind im höchsten Grade fließend, wie das $\pi\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ selbst, alle hängen aufs engste mit einander zusammen und gehen in einander über. Man darf eben bei Johannes nicht, wie bei einem Dialektiker wie Paulus, scharf abgegrenzte Begriffe suchen. Doch das springt dabei klar ins Auge, welche centrale Stellung dem $\pi\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ zukommt, wie es nur zustande kommt durch die geistige Thätigkeit des ganzen Menschen, und wie es unmittelbar auf das ganze sittliche Wesen des Individuums umgestaltend und umbildend wirkt, wie es selbst eine sittliche That des ganzen Menschen ist, durch die er sich Gott zu eigen macht, wie aber Johannes damit unmittelbar eine göttliche Reaction verbunden denkt, durch welche unter Wirkung des Geistes Gottes die Person Christi in das gläubige Individuum eingeht und normgebend für sein Denken und Thun wird. Alles dies ist unlöslich mit dem $\pi\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ gegeben, aber auch nur durch das $\pi\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$, deshalb zeigt sich immer wieder die volle Berechtigung des Johanneischen Bewusstseins: Der Gläubige hat das ewige Leben. Und da das $\pi\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ nur erworben wie bewahrt werden kann durch die geistige Thätigkeit des ganzen Menschen, so ist auch klar, warum dem Gefühl des Johannes das ewige Leben auch durch die verschiedensten Akte des geistigen Lebens des Menschen, sowohl des Willens wie des Verstandes und des Gemüths, bedingt erscheint.